

Erdgas Europa: Versorgungssicherheit, Infrastruktur und Klimaschutz

Erdgas sollte auf Europas Weg in eine nachhaltige, weitgehend dekarbonisierte Energiewirtschaft eine wichtige Rolle spielen, ebenso in Deutschland. Die aktuelle Lage spricht dagegen. Der fossile Energieträger mit den geringsten CO₂-Emissionen mit seiner ausgereiften Infrastruktur kann mehr, als gegenwärtig zu sehen ist. Hierzu müssen jedoch die Rahmenbedingungen stimmen. Und das ist heute eine europäische Frage. „et“ sprach mit Repräsentanten der Europäischen Kommission, des deutschen Gastransports und des Energiehandels über Perspektiven von Versorgungssicherheit, Klimaschutz und Infrastruktur.

Versorgungssicherheit in Zeiten veränderter Marktrollen

„et“: Immer dann, wenn der Winter bevorsteht, hat das Thema Erdgas-Versorgungssicherheit in der Öffentlichkeit Konjunktur. Sind wir diesbezüglich in Europa gut aufgestellt?

Kamphues: Grundsätzlich befindet sich die Versorgungssicherheit beim Erdgas in Europa auf einem hohen und in Deutschland auf einem sehr hohen Niveau. Was 2009, rudimentär 2006 und 2012, passiert ist, ist auf Sondersituationen zurückzuführen. Heute stehen sowohl umfangreichere Speichervolumina als auch Leitungskapazitäten zur Verfügung, und es ist mehr Flexibilität im System. Das heißt, insgesamt ist das technische Versorgungssicherheitsniveau sicherlich gestiegen. In Deutschland haben wir jedoch in diesem Winter historisch niedrige Speicherfüllstände. Sollten mehrere ungünstige Aspekte zusammenkommen – ein besonders kalter Winter und irgendwelche zusätzlichen Engpässe –, dann bekommen wir wieder ein Problem. Deswegen glaube ich, müssen Anreize gesetzt werden, die Speicher gut zu befüllen.

Dahinter steckt ein strukturelles Problem. Die Netze und Speicher sind in der Vergangenheit als ein integriertes System errichtet worden. Und zwar deswegen, damit man die Spitzenlast, die im Winter in einer Sondersituation auftritt, abfangen



Diskussion über Erdgas in Brüssel (v. l. n. r.): Martin Czakański („et“), Dr. Jan Haizmann, EFET Deutschland, Stephan Kamphues, Open Grid Europe, Prof. Dr. Klaus-Dieter Borchardt, Europäische Kommission, und Franz Lamprecht („et“) Fotos: Marcarena Lora Gomez

kann. Die Bedeutung der Speicher hat sich im Grunde nicht geändert. Durch starken Wettbewerb und Preiskonvergenz ist es gegenwärtig jedoch so, dass es keinen signifikanten Unterschied mehr zwischen den Sommer- und den Winterpreisen gibt – der Spread ist weg. Speichert ein Händler aktuell Erdgas ein, verbrennt er Geld. Wir von der Netzseite benötigen jedoch gut gefüllte Speicher.

Haizmann: Im Grunde handelt es sich aus historischer Sicht bei dem gerade Geschilderten um eine „Anomalie“. Es gab den Sommer-Winter-Spread

für viele Jahre aus den bekannten Gründen, nun ist er weg. Ein Händler ist prinzipiell nicht glücklich darüber, wenn die Arbitrage entfällt. Auf der anderen Seite zeigt die Entwicklung, dass der Markt funktioniert. Bei den Speichern muss man genau unterscheiden, ob von deutschen oder von europäischen Speicherfüllständen die Rede ist. Ich glaube, dass aus europäischer Sicht die Speicher ganz gut gefüllt sind. Außerdem ist der Speicher nicht die einzige Flexibilitätsoption im Gasmarkt. Zunehmend kommt auch LNG (Liquefied Natural Gas) nach Europa.



„Warum werden die Gasspeicher heute nicht mehr so gut gefüllt? Im Grunde doch wegen des besseren Funktionierens des Binnenmarktes. Es ist mehr Liquidität im Markt und die Händler können darauf vertrauen, dass diese auch in Knappheitszeiten vorhanden ist. Das ist doch ein gutes Zeichen dafür, dass der Markt und insbesondere der grenzüberschreitende Handel funktioniert. Gleichwohl müssen wir aufpassen, dass die Speicher nicht an Bedeutung verlieren, weil wir sie nach wie vor in Spitzenlastzeiten brauchen. Auch deshalb wollen wir eine europäische Strategie für Gasspeicher entwickeln. Dabei sollen gezielt Anreize gesetzt werden, damit wir unsere Speicherkultur aufrechterhalten, ohne jedoch die ökonomischen Fakten überspielen zu wollen.“

Prof. Dr. Klaus-Dieter Borchardt, Director Internal Energy Market, DG Energy, European Commission, Brüssel

„Wir werden in Europa beim Erdgasverbrauch keine großen Zuwächse mehr sehen. Dennoch ist ein gewisser Netzausbau notwendig: Es wird neue Routen nach Europa geben müssen, ebenso Interkonnektoren, insbesondere in Osteuropa. Am besten geht man dabei so vor, dass man in Europa quasi in die Abschreibung hineinbaut, also ohne weitere Kostenbelastungen. Im Kern geht es jetzt darum, den Markt weiter zu optimieren. Was wir geschafft haben, ist eine annähernde Preisgleichheit in Europa. Es gibt jedoch noch nicht genügend Forward-Produkte in Kontinentaleuropa, nicht genügend Anbieter auf der Bankenseite und nicht genügend große Lieferanten. Hier müssen wir noch zu einer intensiveren Integration von tiefen und liquiden europäischen Gasmärkten kommen. Damit in Europa jeder Händler jede Position jederzeit handeln kann.“

Stephan Kamphues, Sprecher der Geschäftsführung der Open Grid Europe GmbH, Essen



Man sollte sich die allgemeine Marktlage anschauen. Wir müssen zur Kenntnis nehmen, dass wir beim Erdgas heute einen Käufermarkt haben, vor zehn Jahren war es ein Verkäufermarkt. Die Produzenten müssen sich darauf einstellen und Aktivitäten entwickeln, um ihren Marktanteil nicht zu verlieren, weil starker Wettbewerb herrscht mit anderen Produzenten, die ihr Gas ebenfalls in Europa absetzen wollen. Das setzt die Preise langfristig unter Druck. Aus Verbrauchersicht ist die Perspektive auf niedrigere Preise und größere Auswahl an Produzenten sicherlich positiv zu beurteilen.

Borchardt: Mich stört der Begriff Anomalie in diesem Zusammenhang. Warum werden die Gasspeicher heute nicht mehr so gut gefüllt? Im Grunde doch wegen des besseren Funktionierens des Binnenmarktes. Es ist mehr Liquidität im Markt und die Händler können darauf vertrauen, dass diese auch in Knappheitszeiten vorhanden ist. Das ist doch ein gutes Zeichen dafür, dass der Markt und insbesondere der grenzüberschreitende Handel funktioniert. Gleichwohl müssen wir aufpassen, dass die Speicher nicht an Bedeutung verlieren, weil wir sie nach wie vor in Spitzenlastzeiten brauchen. Auch deshalb wollen wir eine europäische Strategie für Gasspeicher entwickeln. Dabei sollen gezielt Anreize gesetzt werden, damit wir unsere Speicherkultur aufrecht erhalten, ohne jedoch die ökonomischen Fakten überspielen zu wollen.

Langfristige Krisenvorsorge

„et“: Die EU betreibt schon länger intensive Krisenvorsorge beim Gas. Ist das Konzept der Energieunion ein wichtiger Baustein dabei?

Borchardt: Natürlich verfolgt die Energieunion auch das Ziel, Versorgungssicherheit zu garantieren, zugegebenermaßen bleibt dies jedoch noch sehr abstrakt. Wir müssen dabei mehr in die Tiefe

gehen und arbeiten deshalb in der Kommission an einer Revision der Versorgungssicherheitsverordnung aus dem Jahre 2010, die ja ein Ergebnis der 2009er- und 2006er-Krise war. Grundlage für diese Revision ist unser Stresstest, den wir im letzten Jahr im Zuge der Ukraine-Krise durchgeführt haben. Wir verfolgen damit zwei Strategien. Einmal wollen wir gezielt Maßnahmen entwickeln, die den Markt so aktivieren, dass er möglichst weitgehend Krisenerscheinungen auffängt. Aber wenn es dann zu dem Punkt kommt, an dem wir mit den reinen Marktmitteln nicht mehr vorankommen, müssen wir auch ein Arsenal an Instrumenten schaffen, die auch außerhalb des Marktes funktionieren.

Des Weiteren ist klar – auch das ist ein Ergebnis unserer Stresstests –, dass wir eine viel stärkere Kooperation und Koordinierung zwischen den Mitgliedstaaten, vor allem in den gefährdeten Regionen brauchen. Hierbei konnten wir jüngst einen wesentlichen Schritt nach vorne tun, indem wir den Gasinterkonnektor zwischen Polen und Litauen auf den Weg gebracht haben. Damit schließen wir das Baltikum an das westeuropäische Gasnetz an. Fortgesetzt wird dies mit einem Interkonnektor zwischen Estland und Finnland, so dass wir dann auch die Isolation Finnlands beenden können.

„et“: Und Südeuropa?

Borchardt: Es ist uns in Brüssel vollkommen klar, dass wir für Südeuropa einen Vorbeuge- und Notfallplan benötigen. Diese Pläne, die heute noch unter dem gegenwärtigen System rein national aufgebaut werden, müssen aus der Region heraus entwickelt werden. Und das muss Hand in Hand gehen mit der Errichtung von Interkonnektoren, um den notwendigen Durchlass zu bekommen.

Haizmann: Die Lage der Versorgungssicherheit beim Erdgas in den einzelnen Mitgliedstaaten

ist sehr unterschiedlich. Es gibt deshalb auf europäischer Ebene kein Konzept, das sozusagen als „Schlüssel für alle Zimmer“ passt, ein solches „passe-partout“ wäre wenig effektiv. Die Kommission hat sicherlich die richtigen Ansätze. Es läuft zurzeit ein größeres Kartellverfahren gegen die Gazprom. Ich denke, dieses Missbrauchsverfahren gibt der Kommission die Chance, bestimmte Verhaltenskodizes festzulegen, die von allen Marktakteuren einzuhalten sind. Wichtig ist die regionale Sichtweise, also die Frage, wie man die Versorgungssicherheit in einer Region länderübergreifend bewerkstelligen kann. Das EU-Konzept sollte aber kein „Feigenblatt“ sein, unter dem man dann bestimmte uniforme Regeln zum Verhalten von bestimmten Gasvolumina beschließt. Denn auch diese sind nur in einem regionalen Kontext sinnvoll.

Konzepte und Modelle: Regional und marktwirtschaftlich statt national

„et“: Im Prinzip lässt sich Versorgungssicherheit staatlich (z. B. über eine strategische Gasreserve) oder marktwirtschaftlich (z. B. über Kapazitätsprodukte) gewährleisten. Welchen Ansatz präferieren Sie?

Kamphues: In der Tat gibt es im Grunde zwei Möglichkeiten. Man könnte beispielsweise dem ungarischen Modell folgen, also eine große Reserve an Erdgas anlegen und diese staatlich kontrollieren. Oder man setzt auf das französische Modell und erlegt dem Händler die Pflicht auf, einen bestimmten Teil des von ihm gehandelten Gases in einem Speicher in petto zu haben. Beides ist meines Erachtens nicht der richtige Weg. Zum einen handelt es sich um massive Staatseingriffe in einen Wirtschaftszweig, die die Preisbildung verzerren. Zum anderen sollte man die Speicherfrage nicht national, sondern regional betrachten. Und natürlich sollten die Händler die Möglichkeit haben, sich auch über LNG-Gasmengen abzusichern.

Insgesamt gesehen befindet sich die Versorgungssicherheit beim Erdgas, wie eingangs erwähnt, auf einem sehr hohen Niveau. Aber man muss natürlich auch auf Details und regionale Besonderheiten schauen z. B. die nach wie vor bestehende Anfälligkeit Süddeutschlands für Engpässe. In diesem Kontext haben die deutschen Fernleitungsnetzbetreiber den Vorschlag gemacht, kleinere Teile der Speicher in einer geeigneten Form den Netzbetreibern als Stabilitätsreserve zur Verfügung zu stellen. Dabei wird die vorhandene Infrastruktur genutzt, das ist relativ kostengünstig. Zudem bleiben wir mit dieser Lösung flexibel.

Borchardt: Ich bin der Auffassung, dass wir umdenken müssen. Wir haben aber schon damit begonnen, den Gastransportnetzbetreibern die Möglichkeit zu geben, für den Ausgleich auf Speicher zurückzugreifen. Wie wir das organisieren, müssen wir uns genau anschauen, denn es muss sichergestellt sein, dass die Transportnetzbetreiber nicht zu Speicherbetreibern werden und auf diesem Weg das Speichergas in den Markt kommt. Es muss ganz klar festgelegt werden, dass eine bestimmte Funktionalität eingehalten werden muss für die Verwendung des Gases. Wenn das gegeben ist, sind wir durchaus der Meinung, dass das ein Ansatz ist, den wir verfolgen können. Im Moment ist es jedoch so, dass es den Übertragungsnetzbetreibern generell untersagt ist, Speicher zu betreiben. Wir haben aber auf Anfrage Italiens schon eine gewisse Öffnung erzielt. Wenn es zum Balancing beiträgt, sind wir in dieser Hinsicht sehr aufgeschlossen.

Haizmann: Wir als Händler sehen, zumindest zum jetzigen Zeitpunkt, keinen Sinn und Zweck in großen Reserven, in welcher Form auch immer – auch in solche nicht, wie sie z. B. von Italien seit vielen Jahren gefahren werden. Die bringen nichts und kosten die Allgemeinheit nur Geld. Nicht selten haben sich derartige Speicher im Nachhinein als „stranded investments“ erwiesen.

Deswegen denke ich, dass Maßnahmen dieser Art nur dann sinnvoll sind, wenn es einen akuten Grund dafür gibt. Und in dem Falle sollte man anstreben, diesen Zustand über Infrastrukturmaßnahmen abzustellen.

„et“: Thema LNG: Welche Rolle spielt es im Konzept der europäischen Erdgasversorgungssicherheit?

Borchardt: Wir werden in Europa in den nächsten Jahren einen Teil der Versorgungssicherheit über Flüssiggasimporte (LNG) abdecken. Jüngst haben uns die Amerikaner klar zu verstehen gegeben, dass sie ab dem nächsten Jahr von Erdgas-Exportrestriktionen freigestellt sein werden und stärker auf den europäischen Markt als Exportmarkt zielen. Hierzu werden wir Anfang nächsten Jahres mit einem europäischen Strategiepapier zeigen, wo und wie wir die Strukturen für LNG im europäischen Markt sehen. Nicht nur dadurch wird sich die Angebotsseite erheblich verstärken, sondern auch durch Exporte aus Australien und verschiedenen afrikanischen Ländern, insbesondere auch durch die neuen Funde in Ägypten, die wahrscheinlich ebenfalls zum Teil über den Flüssiggasweg nach Europa kommen werden.

Haizmann: Wir erkennen an, dass wir momentan Speicherüberkapazitäten haben. Das ist ein Zustand, der sich aus den Investitionsentscheidungen von Unternehmen und der geringeren Nachfrage ergeben hat. Entscheidungen wurden vor einigen Jahren auf Basis von falschen Erwartungen gefällt. Der Gasmarkt ändert sich ständig und wir gehen eher davon aus, dass wir zunehmend zu einem diversifizierten Supply-Szenario kommen werden: Die Ägypter werden ihr Gas zum Teil in Europa absetzen wollen und es wird generell mehr LNG, zum Beispiel aus den USA, in Europa ankommen. Die zu erwartende Einfuhr von LNG wird zukünftig in einem höheren Druck auf die Preise resultieren. Die befinden sich hier ohnehin auf sehr niedrigem Niveau.

Klimaschutz: Erdgas und Erneuerbare zusammenbringen

„et“: Erdgas und Klimaschutz: Hier sehen wir die Lage zwiespältig. Einerseits gibt es das Dekarbonisierungsziel und den starken Ausbau der Erneuerbaren, andererseits ist das Erdgas ein wichtiger Baustein auf dem Weg dorthin.

Borchardt: Auf dem klar vorgezeichneten Weg der Dekarbonisierung der europäischen Wirtschaft erscheinen die erneuerbaren Energien und das Gas als natürliche Partner. Denn die volatile Produktionsweise der Erneuerbaren benötigt immer eine Backup-Energie und das sollte eigentlich Gas sein. Dass dies in der Realität nicht der Fall ist, hat mit globalen Entwicklungen zu tun. Wenn man sich das Verhältnis von Kohle- und Gaspreis anschaut, dann neigt sich das Pendel zugunsten der Kohle, weil diese, ähnlich wie neuerdings das Öl, auch viel billiger geworden ist. Das hat mit der Überschwemmung des Weltmarktes mit Kohle aus den USA und Südamerika zu tun, was in den USA wiederum auf die Shale Gas-Revolution zurückzuführen ist. Solange das so bleibt, tut sich natürlich das Gas im Wettbewerb der Energieträger sehr schwer. Hinzu kommen Marktverzerrungen im Europäischen Emissionshandel.

„et“: Ist das Reformpaket Emissionshandel – Backloading und Marktstabilitätsreserve – ein geeigneter Ansatz, die Marktverwerfungen zu korrigieren?

Kamphues: Ich bin der Auffassung, dass wir mit diesen Instrumenten auf dem richtigen Weg sind. Dennoch befinden wir uns dabei in einer Zwickmühle. Natürlich ist Backloading eine gute Sache. Wir dürfen aber nicht übersehen, dass wir damit den Industriestandort Europa belasten. Es ist einer der Geburtsfehler des Emissionshandels, dass die Emission als solche zertifiziert ist und nicht der Anteil an einem Produkt, der durchaus auch an der Quelle, z. B. in China, besteuert werden könnte.



„Insgesamt gesehen hat sich die Situation total verändert. Früher gab es regelmäßig Kapazitätsprobleme besonders an den Grenzen, die über Engpassmanagement-Verfahren gelöst werden mussten. Heute leben wir beim Gas in einer Zeit der Überkapazität sowohl im Speichersektor als auch im Transportbereich. Die Arbitrage oder der Spread reflektiert nichts anderes als das Anzeichen für einen Engpass, also ein Kapazitätsproblem. Die Spreads waren früher so groß zwischen den verschiedenen Plätzen in Europa, weil es grenzüberschreitend immer wieder Kapazitätsprobleme gab. Inzwischen gibt es genug Kapazitäten in den Pipelines oder zumindest in großen Teilen davon.“

Dr. Jan Haizmann, Mitglied des Vorstands, EFET Deutschland – Verband Deutscher Gas- und Stromhändler e. V., Berlin



Die Runde (v. l. n. r.: F. Lamprecht, S. Kamphues, K.-D. Borchardt, J. Haizmann und M. Czakainski) diskutierte auch über Bedingungen einer erfolgreichen Partnerschaft von Erdgas und erneuerbaren Energien

„et“: *Wie könnte man die erneuerbaren Energien und das Erdgas besser zusammenschalten?*

Borchardt: Eine bessere Verbindung zwischen Erneuerbaren und Gas lässt sich herstellen, indem sich Gaswirtschaft und Erneuerbaren-Branche besser abstimmen und gemeinsame Zukunftskonzepte entwickeln. Das ist ein Weg mit viel Potenzial. Im heutigen Dreiklang von Kohle, Gas und Erneuerbaren kocht aber noch jeder Energieträger sein eigenes Süppchen. Hier müsste es Bündnisse geben und eine gemeinsame Konzeptentwicklung. Wobei ich allerdings sagen muss, dass der Gasbereich eine größere Homogenität aufweist und stärker integriert ist, als der Stromsektor.

Leider ist es aber so, dass die Erdgasbranche selbst zu wenig unternimmt, sich in Richtung auf neue Märkte auszurichten. Zum Beispiel im Schwertransportwesen auf der Straße oder insbesondere im Seeschiffsverkehr. Ebenso gilt es, neue Technologien zu entwickeln, die eine Verbindung zwischen Erneuerbaren und Gas herstellen, beispielsweise Power-to-Gas. Hier gibt es mittlerweile ein paar Demonstrationsprojekte. Wenn es gelingt, diese Technologie wirtschaftlich lebensfähig zu machen, wäre das der Durchbruch auch für den Erhalt der Netzinfrastruktur.

Kamphues: Es ist richtig, die Erdgasbranche ist nicht schlagkräftig genug aufgestellt. Das kommt aus der Vergangenheit, in der im Liberalisierungsprozess lange gewachsene integrierte Strukturen

zerschlagen wurden. Es ist keine einfache Sache, sich in der unbundelten Welt wieder stark zu organisieren. Wir sind heute noch mit sehr kleinen Schritten unterwegs und müssen uns als Branche diesbezüglich sicherlich noch viel mehr ins Zeug legen.

Perspektiven für Infrastruktur und Markt: Optimierung und Verschränkung

„et“: *Werfen wir abschließend einen Blick auf die nahe Zukunft bezüglich Gasinfrastruktur und Markt. Worauf ist der Fokus zu legen, was ist zu tun?*

Kamphues: Wir werden in Europa beim Erdgasverbrauch keine großen Zuwächse mehr sehen. Dennoch ist ein gewisser Netzausbau notwendig. Es wird neue Routen nach Europa geben müssen, ebenso Interkonnektoren, insbesondere in Osteuropa. Am besten geht man dabei so vor, dass man in Europa quasi in die Abschreibung hineinbaut, also ohne weitere Kostenbelastungen. Im Kern geht es jetzt darum, den Markt weiter zu optimieren. Was wir geschafft haben, ist eine annähernde Preisgleichheit in Europa. Es gibt jedoch noch nicht genügend Forward-Produkte in Kontinentaleuropa, nicht genügend Anbieter auf der Bankenseite und nicht genügend große Lieferanten. Hier müssen wir noch zu einer intensiveren Integration von tiefen und liquiden europäischen Gasmärkten kommen. Damit in Europa jeder Händler jede Position jederzeit handeln kann.

Haizmann: Das freut natürlich den Händler. Aber dennoch ein Blick zurück: Insgesamt gesehen hat sich die Situation total verändert. Früher gab es regelmäßig Kapazitätsprobleme besonders an den Grenzen, die über Engpassmanagement-Verfahren gelöst werden mussten. Heute leben wir beim Gas in einer Zeit der Überkapazität sowohl im Speichersektor als auch im Transportbereich. Die Arbitrage oder der Spread reflektiert nichts anderes als das Anzeichen für einen Engpass, also ein Kapazitätsproblem. Die Spreads waren früher so groß zwischen den verschiedenen Plätzen in Europa, weil es grenzüberschreitend immer wieder Kapazitätsprobleme gab. Inzwischen gibt es genug Kapazitäten in den Pipelines oder zumindest in großen Teilen davon.

Borchardt: Wir arbeiten weiter in dieser Richtung. Mit PRISMA und jüngst auch einer polnischen und ungarischen Plattform haben wir europäische Handelsplattformen geschaffen, durch welche die Kapazitätsvermarktung stark vereinfacht wird. Wichtig ist, dass wir zu einer stärkeren Verschränkung der Märkte kommen. Von der Planungsseite her hat sich der Zehn-Jahres-Netzwerk-Entwicklungsplan aus meiner Sicht bewährt. Die Reform, die wir 2013 aufgesetzt haben, läuft gut an. Wir haben jüngst eine zweite Liste der Projekte von gemeinsamem Interesse aufgestellt, eine Art Filter für Vorhaben, die wir unbedingt brauchen und die einen europäischen Mehrwert bringen. Wenn wir nun noch den gemeinsamen Tariffcode hinbekommen, sind wir auf einem guten Weg.

„et“: *Meine Herren, vielen Dank für das Gespräch.*